

BAZ, 24. April 2007, Seite 24

Spielzeuge unter der Lupe

Bärschwil. «Barbie» und «Gameboy» besuchen die Schule

ALEXANDRA BURNELL

Vier zukünftige Lehrpersonen untersuchen zusammen mit den Kindern der Primarschule Bärschwil Spielzeuge auf ihre Bedeutung.

Im Primarschulhaus von Bärschwil drängt sich diese Woche eine Frage auf: «Spielzeug – Wen macht Spielzeug glücklich?» Denn vier Studierende der pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz führen dort eine Projektwoche durch. Die zukünftigen Lehrpersonen Stephanie Zöll, Michael Dierdorf, Michelle Meier und Evelyn Häner sind im letzten Ausbildungsjahr. Sie werden die Kinder des Kindergartens und der ersten bis dritten Primarklasse in Bärschwil bis am Freitag auf Trab halten.

VERNETZT. Bei dem gewählten Thema sollten die Kinderherzen höher schlagen. «Wir wollten ein Thema, das dem Kind nahe ist», sagt Evelyn Häner. Spielen sei schliesslich ein Lebensinhalt des Kindes. Ziel der Woche sei es, den Bezug zu anderen Menschen und deren Einstellungen zu schaffen. Deshalb sind verschiedene Bezugspersonen, Eltern, Grosseltern und die Lehrer des Schulhauses

nicht bloss Zaungäste. Jeder Tag sei anderen Personen, sogenannten Akteuren, gewidmet. Der erste Akt gehöre dem Kind und seinen Erwartungen an ein Spielzeug. Zu dem Zweck dürfen «Barbie» und «Gameboy» und andere Lieblingspielzeuge der Schule einen offiziellen Besuch abstaten.

Anschliessend werde der Blick auf andere Personen gerichtet. «Wir wollen den Kindern zeigen, dass es zu einem Thema verschiedene Bedürfnisse gibt», sagt Häner. Deshalb würden Eltern befragt und Seniorinnen von ihren Wünschen in der Kindheit erzählen. Ausserdem stellen die Kinder Spielzeug selber her und lernen beispielhaft die Perspektive einer Billiglohnarbeiterin kennen. «Das Kind soll wissen, dass es Menschen gibt, die unter weniger guten Bedingungen leben und arbeiten», sagt Häner.

NACHHALTIG. Diese Art von Unterricht nennt sich Bildung für Nachhaltige Entwicklung. «Wir sind von diesem Unterrichtsstil überzeugt», betont Häner. Es sei kein Ziel, den Kindern konkrete Antworten zu liefern. Die Kinder würden alles selber erarbeiten, um

sich dann eine Meinung zu bilden. Die Lehrperson liefert aber das nötige Wissen und das Erlebnis. Die Unterrichtsart sei nicht konventionell. Hier könne nicht bloss das fertige Lehrermäppli «Milch und Kuh» hervorgeholt werden, verdeutlicht Häner.

AUSGLEICH. Die Bedürfnisse der Studenten seien nicht ganz dieselben gewesen wie die der Lehrer in Bärschwil. Denn dieser Unterricht sei sehr zeitaufwendig und mit grossen Vorbereitungen verbunden. Eine Woche sei nicht unbedingt genug. «Deshalb mussten wir Kompromisse suchen.»

Für eine nachhaltige Entwicklung müsse ein Ausgleich zwischen der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Umwelt stattfinden», sagte Andrea Mordasini, Assistentin mit Schwerpunkt Bildung für nachhaltige Entwicklung am Institut für Forschung und Entwicklung. Dies sei schon immer ein Thema in der Schule gewesen. «Nun gibt es aber eine spezielle Abteilung, die sich damit befasst», sagt Mordasini. Denn die Schweiz verpflichte sich durch die «Agenda 21», eine nachhaltige Entwicklung anzustreben.